

I. Was ist Modernismus und was verdient Modernismus zu heißen?

(Zeitbetrachtungen zum Verständnis des Modernismus. V.)
 Von Universitäts-Professor P. Albert M. Weiß O. Pr. in Freiburg (Schweiz).

Mit dem Wort Modernismus geht es wie mit allen ähnlichen Stichworten, die zur Kennzeichnung irgend einer bedenklichen Richtung eingeführt worden sind. Erst wollte jeder, wenn nicht Modernist schlechthin sein, so doch seinen Anteil am Modernismus haben, selbstverständlich am „richtigen“ Modernismus. Seitdem Pius X. sein Urteil darüber ausgesprochen hat, will keiner mehr etwas davon wissen und kann sich keiner genug tun mit Ausdrücken der Entrüstung gegen die Ungeheuer, die durch ihre Maßlosigkeit dem berechtigten Freisinn Mißtrauen und Schwierigkeiten aufgeladen hätten. So war es einst mit dem Wort Aufklärung, so mit den Worten Rationalismus, Illuminatismus, Liberalismus, Reformkatholizismus u. a. m.

Diese Lossagung vom Worte Modernismus wäre ja ganz erfreulich, wenn damit die Sache selbst ein- für allemal abgetan wäre. Daran aber läßt uns schon die Geschichte ähnlicher Stichworte aus früherer Zeit zweifeln. So lange sich die Früchte der Aufklärung in so entsetzlicher Weise fühlbar machten, wie das seit Ende des 18. Jahrhunderts der Fall war, so lange ihre Schreckensfinder deren wahren Geist so übermütig und frech vor aller Welt zur Schau trugen, so lange die allgemeine Meinung das Wort Aufklärung als eine gesellschaftliche Gefahr wie Aussatz und Pest verabscheute, so lange einer als bei allen besonnenen Charakteren geächtet galt, wenn sich sein Widersacher an ihm durch den Schimpfnamen Aufklärer rächte, da

wies jeder mit Abscheu den verhaßten Ausdruck Aufklärung zurück. Als sich die Wogen geglättet hatten, da fand man allmählich heraus, daß die ganze Bewegung doch auch manches Gute enthalten habe. Und heute sagt uns die Wissenschaft im Namen der geschichtlichen Unbefangenheit, daß die Aufklärung zu Recht und mit Notwendigkeit als Reaktion gegen Verknöcherung und Aberglauben aufgetreten sei, daß sie unbestreitbar wohlthätige Folgen nach sich gezogen und daß sich die verkehrte Orthodorie an ihr durch Lüge und Fanatismus veründigt habe. Ähnliches und noch Stärkeres bekommen wir zu hören, wenn von der Reformation, vom Gallikanismus, vom Janenismus und von der Ketzergeschichte überhaupt die Rede ist.

Schon um solcher Vorgänge willen können wir uns nicht so ohne weiteres beruhigen, wenn man uns beständig sagt: Der Modernismus ist, vorausgesetzt, daß er jemals bestanden habe, eine überwundene Sache — *Roma locuta, causa finita*. Wer jetzt noch immer wieder auf dies Wort zurückgreift, der hat offenbar selber kein Vertrauen auf die Macht des Papstes. Auf jeden Fall wühlt er lieblos in den Wunden, die sich sonst von selber schließen würden und macht die Gefahr dauernd, indem er durch die Erinnerung an vergangene Dinge immer wieder neue Versuchungen wachruft.

Nun soll gewiß nicht in Abrede gestellt werden, daß derlei Gefahren möglich sind und daß sie in Zeiten allgemeiner Erregung auch zur Wirklichkeit werden können. Das mag uns zur Vorsicht und zum Maßhalten mahnen, kann uns aber nicht abhalten, die Sache sachlich zu prüfen; zudem verlangt die Liebe nicht bloß, daß man die Verwundeten schonend behandle, sondern auch, daß man die Gesunden vor Verwundung und Ansteckung bewahre. Die Pflicht gegen die Wahrheit aber geht jeder persönlichen Rücksicht vor. Und daß die Wahrheit in diesem Stück der Gefährdung nicht überhoben ist, das beweisen die Tatsachen zur Genüge. Es erweckt zum mindesten Verdacht, wenn man lesen und hören muß, der Modernismus in der Gestalt, wie ihn die *Encyclica Pascendi* schildert, habe nie existiert und existiere nirgends. Hat denn etwa Pius X. das gewaltige Aktenstück nur veröffentlicht, um seine Zeit durch irgend eine schriftliche Beschäftigung herumbzubringen, etwa wie die griechischen Rhetoren ihre Musterreden fertigten für einen rein eingebildeten Anlaß? Es erweckt nicht minder Verdacht, wenn man umgekehrt sagt: Hier haben wir eine authentische Erklärung darüber, was unter

Modernismus zu verstehen ist. Also ist nur der ein Modernist, auf den jedes Wort zutrifft. Den aber findet man sicher nirgends. Klage man also niemand an. Niemand soll uns an Respekt vor den Worten des Papstes übertreffen. Aber gerade weil wir es mit ihnen so ernst nehmen, glauben wir uns verpflichtet, die Verteidigung von Männern zu übernehmen, die von blinden Eiferern so unverantwortlich angeklagt werden. Davon kann doch keine Rede sein, sagte noch im März 1909 eine vielgenannte katholische Revue, daß Murri zu den Modernisten gehöre; er ist mit der Disziplin der Kirche in Widerspruch geraten, sonst aber ist er ferne den vom Papst verworfenen Lehren.

Mögen die letzten Gründe für diese und ähnliche Versuche, das Dasein des Modernismus zu leugnen, recht verschieden sein, jedenfalls hängen sie zusammen mit einer falschen Vorstellung von seinem Wesen oder sie führen zu einer solchen. Einige Ausführungen über die wahre Bedeutung dessen, was unter diesem Ausdruck zu verstehen ist, dürften deshalb nicht ganz überflüssig sein.

Um hierüber Klarheit zu gewinnen, ist es vor allem nötig, einen Satz hervorzuheben, von dessen Berücksichtigung nicht bloß das richtige Urteil über unsere Zeitverhältnisse, sondern auch das Verständnis für die gesamte Geistesgeschichte, für die Geschichte der Kirche, des Glaubens, der Sitte und der Kultur abhängt, einen Satz, der leider nicht immer genügend beherzigt wird. Suchen wir uns die Einsicht in dessen Bedeutung klar zu machen durch einen Blick auf zwei Zeitabschnitte, die mit unserer Gegenwart sehr vieles gemeinsam haben, die Zeit vor der Reformation und die Aufklärungszeit. Fragen wir unsere Geschichtschreiber, wie es zu dem großen Abfall vom Glauben im 16. Jahrhundert kommen konnte, so führen sie uns lange Reihen von Uebelständen an, den Verfall der klösterlichen Zucht, die Sittenlosigkeit im Klerus, die Verwilderung in den adeligen Stiftern, die Verweltlichung des Papsttums und der Bischöfe, den Ablasshandel usw. usw. Lauter einzelne Fälle, einzelne Tatsachen, vereinzelte Zustände. Daneben nennen sie vielleicht — vielleicht auch nicht — das Sinken des Glaubensgeistes und der Frömmigkeit. Im günstigsten Fall also, wenn sie überhaupt für derlei Imponderabilien, wie sie sich gerne ausdrücken, ein Auge haben, stellen sie diese Uebelstände prinzipieller Art auf eine Stufe mit den übrigen, rein äußerlichen und oberflächlichen Erscheinungen jener

Zeit. Da muß sich aber doch jeder fragen, wie es kam, daß diese moralischen und disziplinären Uebel des 15. Jahrhunderts die Glaubensspaltung hervorgerufen haben, während im 11. und 12. Jahrhundert nichts ähnliches erfolgte, obgleich damals die sittliche Ausartung zum mindesten ebenso groß war. Die Antwort hierauf führt uns zu der Sache, um die es sich hier handelt. Im früheren Mittelalter waren die Schäden im öffentlichen und im persönlichen Leben vielleicht oft nicht geringer als später, aber der Glaube und die Autorität der Kirche standen unerschüttert fest. Im 15. Jahrhundert waren drei Dinge ins Wanken gekommen, die Autorität der Kirche, der Glaube an ihre von Christus gesetzte Verfassung und vielfach selbst die richtige Auffassung von der Natur und von den Grundlagen des Glaubens. Da bedurfte es nur eines Stoßes, um das ganze Gebäude zum Einsturz zu bringen. Diese drei Ursachen besagen mehr als einige hundert äußerliche Mißstände. Historiker, die sie höchstens nebenher zu den übrigen hinzu nennen, gleich als bedeutete das Irrewerden an dem göttlichen Charakter der Kirche nicht mehr als der Aerger über ein paar Klosteriskandale, fördern, ohne es selbst zu ahnen, jene mechanische oder materialistische Geschichtsauffassung, deren sich die Sozialdemokratie rühmt. Aber sie sind weit entfernt von der Einsicht in die unleugbare Tatsache, daß die Erschütterung der Glaubensgewißheit, und handelte es sich auch nur um eine einzelne Wahrheit, unaussprechlich mehr Schaden anrichtet, als Hunderte von Mißbräuchen, die weit mehr in die Augen fallen.¹⁾

Das nämliche gilt, um ein weiteres Beispiel zu nehmen, für die Beurteilung der Aufklärungszeit. Man will uns jetzt über diese ein ganz neues Licht aufstecken. Das hergebrachte Urteil sei eine große Ungerechtigkeit. Man müsse bedenken, welche Auswüchse sie im Betrieb der Theologie, in der Seelsorge und im kirchlichen Leben beseitigt habe, dann werde man es billiger veranschlagen, daß sie da oder dort im Eifer für die gute Sache zu weit gegangen sei. Eine Geschichtschreibung, die es versucht, diese Grundsätze aufzustellen, muß schon vom Geist des Glaubens, von aller Dogmatik und von den heiligsten

¹⁾ Diese wenigen Worte mögen zugleich genügen als Antwort auf gewisse Angriffe gegen das Werk über „Luther und das Luthertum“, Angriffe, die wir lieber mit Stillschweigen übergangen hätten, wenn sie nicht unter dem Schutz der Görresgesellschaft wären vorgetragen worden.

Interessen der Christenheit absehen. Zugegeben, die Herren Eybel, Werkmeister und Wittola hätten aus reinsten, heiligsten Absicht Wallfahrten, Kreuzweg-, Rosenkranz- und Segenandachten ausgerottet, weil die damit verbundenen Mißbräuche sonst nicht hätten beseitigt werden können, kann ein Historiker sie heute darum rechtfertigen, wenn er sieht, daß ihr Treiben dem Empfang der Sakramente, dem Besuch des Gottesdienstes und dem kirchlichen Leben den Garauß gemacht hat? Und wenn er vollends erwägt, mit welcher bühischer Trivolität die Aufklärer alles Heilige besudelten, mit welcher Geringschätzung sie die Heilige Schrift und die Väter, den Papst, den kirchlichen Gehorsam, den Zölibat, das Brevier behandelten, wie verächtlich sie über den Glauben an die Messianischen Weissagungen, über die Heiligenverehrung und die übernatürlichen Geheimnisse spotteten, mit welchem Leichtsinne sie an den Glaubenswahrheiten nergelten und experimentierten, wenn er die Liste von Häresien durchgeht, die Pius VI. an den Beschlüssen der Synode von Pistoja zu verdammen für nötig erachtete, wird er es wagen, diesen hundert Angriffen auf die Grundlagen des Christentums die fünf oder zehn Verdienste gegenüber zu stellen, die sie sich dadurch erwarben, daß sie ein paar überflüssige Feiertage abschafften und einige Zöpfe von den alten Perücken abschnitten, um Platz für noch größere zu machen?

Damit finden wir nun aber auch den richtigen Weg zum Urteil über unsere Zeitlage gewiesen. Auch nach dieser Seite hin macht sich der leidige Mechanismus, der bloß mit Ziffern rechnet, sonst aber jede Nummer als gleichbedeutend behandelt, in verhängnisvoller Weise geltend. Unsere moderne Kultur, heißt es, hat eine solche Menge von Vorzügen aufzuweisen, daß die Schattenseiten dagegen ganz in den Hintergrund treten. Die Entdeckungen in den Naturwissenschaften, die Fortschritte in der Mechanik und im Verkehrswesen sind nicht mehr zu zählen. Allerdings steht das religiöse Leben nicht ganz auf der gebührenden Höhe und der „Kampf um die Weltanschauung“ hat noch nicht allenthalben befriedigende Ergebnisse geliefert. Wir bedauern das aufrichtig, wir sehen aber darin kein Hindernis, uns als warme Freunde und ungeheuchelte Bewunderer der modernen Kultur zu erklären. Als ob das religiöse Siechtum eine nebensächliche Einheit wäre, gleich den hunderttausend Einheiten materieller Errungenschaften! Als ob nicht vielmehr unsere religiöse und moralische Schwäche alle äußerlichen Fortschritte mangelhaft, vielfach selbst unnütz machte! Als ob

nicht die Irrungen der Zeit in Bezug auf die höchsten Güter der Seele weit schwerer ins Gewicht fielen denn alle übrigen untergeordneten Güter!

Steht aber das fest, dann kann es nicht so schwer sein, die richtige Würdigung dessen, was Modernismus ist, zu finden. Fürchte niemand, er sei genötigt, auch nur eine der sogenannten modernen Errungenschaften preiszugeben oder zu verdammen, falls er sich vom Modernismus ferne hält. Es kann einer modern bleiben vom Scheitel bis zur Zehe in allen Dingen, die das äußerliche Leben und die Methode der wissenschaftlichen Forschung betreffen, ohne daß er bei der Kirche auf irgend welche Hindernisse oder auch nur auf Mißtrauen stößt. Die Schwierigkeiten beginnen erst, wenn er sich an jene Grundsätze für das Denken und das Leben hält, die man unter dem Gesamtnamen der modernen Weltanschauung den alten Lehren des Christentums als Widerspruch oder als Berichtigung gegenüberstellt. Derselbe Unterschied zwischen den äußerlichen Zeitererscheinungen und den leitenden Zeitideen, den jeder festhalten muß, der über die Vergangenheit ein richtiges Urteil fällen will, muß auch im Auge behalten werden, wenn jemand die Gegenwart richtig würdigen will. Nicht die Ergebnisse der Erfahrungswissenschaften, nicht die Bemeisterung der Naturkräfte, nicht die Entdeckungen am Himmel und auf der Erde dürfen den Ausschlag geben, sondern einzig die Fortschritte oder die Rückschritte in der Erkenntnis der ewig unwandelbaren Wahrheiten und in deren Anwendung auf das Leben. Deshalb kann einer ein aufrichtiger Bewunderer und Förderer unseres Kulturlebens sein, wenn er schon an unserer Kultur gerade das vermißt, was ihr allein wahren Wert und die Sicherheit dauernden Bestandes verleiht. Und es kann einer die feste Ueberzeugung haben, daß er der modernen Kultur, zumal ihrem wichtigsten Bestandteil, dem Fortschritt in den sogenannten Geisteswissenschaften, um so bessere Dienste leistet, je entschiedener er sich dem entgegensetzt, was man Modernismus nennt.¹⁾

¹⁾ Zur Beruhigung ängstlicher Gemüter sei hier wieder einmal hervorgehoben, daß es sich bei der Frage um die Berechtigung oder die Nichtberechtigung der modernen Weltanschauung nicht um die Ergebnisse der sogenannten „exakten“ oder historischen Wissenschaften handelt, sondern um deren Stellung zu jenen allgemeinen Grundsätzen, von denen die gesamte Auffassung und Behandlung der Geisteswissenschaften, zumal der theologischen, religiösen und sittlichen Fragen bedingt ist. Man sucht allerdings aus leicht begreiflichen Gründen

Modernismus ist also, kurz gesagt, eben dasselbe, was die Welt meint, wenn sie ihre „moderne Weltanschauung“ der alten, zumal der christlichen Philosophie, Theologie und Lebenseinrichtung gegenüberstellt. Und Modernist muß jeder genannt werden, der sich dieser modernen Weltanschauung ergeben hat. Wenn dem aber so ist, dann wird niemand daran denken können, daß der Moder-

die Sache stets so darzustellen, als wollten die Gegner der modernen Weltanschauung alle modernen Fortschritte verdammen und die Welt wieder zu den geographischen und astronomischen Ansichten des Ptolemäus und zu den Lebensgewohnheiten der irischen Missionäre, wie Draper sagt, zu den Ochsenwagen und den Behmhütten der alten Barbaren, zurückführen. Daher die regelmäßig vorgebrachte Erklärung, der Unterschied zwischen der christlichen und der modernen Weltanschauung sei der zwischen dem beschränkten geozentrischen System des Mittelalters, das die Erde als Mittelpunkt der Welt gedacht habe, und dem unendlichen Weltssystem der Gegenwart. Daß davon keine Rede sein kann, daß es keinen wesentlichen Unterschied der beiden Anschauungen gäbe, wenn es sich in dieser Frage um naturwissenschaftliche Ansichten und um Dinge handelte, die sich auf Maß, Zahl und geschichtliche Tatsachen zurückführen lassen, braucht wohl nicht bewiesen zu werden. Ob das Alter der Erde auf 6000 oder auf einige Millionen Jahre angesetzt werde, ob die Erde als Mittelpunkt der Welt gedacht werde oder irgend eine Zentralsonne, das kann uns sehr gleichgültig lassen. Ob die Alten den Himmel hinter der Sonne mit Brettern verschlagen dachten, oder ob wir mit den Neueren die Grenze des Sternensystems auf 500 bis 1100 Siriusweiten, auf 4400 bis 9700 Lichtjahre ausdehnen, das macht doch nur einen quantitativen, einen Unterschied des Grades aus, aber keinen wesentlichen, und die Gewißheit der einen Behauptung ist überdies nicht viel größer als die der andern. Welche Kurzsichtigkeit drückt sich also in dem Sage aus, den heute einer dem andern nachschreibt: Die moderne Weltanschauung hat die scholastische Denkweise dadurch über den Haufen geworfen, daß sie an die Stelle der alten engbegrenzten Welt eine unendliche Welt gesetzt hat — eine Behauptung, die erst noch nicht einmal richtig ist, wie wir sehen gesehen haben! Und warum soll die ganze alte Denkweise dadurch unmöglich gemacht sein? Damit, so sprechen sie ihrem Strauß den faden, lästerlichen Witz nach, damit „trat an den alten Gott der Kirche die Wohnungsnot heran“. Offenbar meinen die guten Leute, die Scholastiker hätten dort hinter der Sonne einen großen Palast mit vielen Zimmern geträumt, denn sie hätten doch Gott samt den Heiligen irgendwo in einem Wohnhaus unterbringen müssen. Wenn das die christliche Weltanschauung wäre, so brauchte sich diese nicht zu ändern, denn warum sollten wir Gott nicht einen neuen Palast hinter den 1100 Siriusweiten bauen können? Ein paar Kilometer näher oder ferner macht ja doch für unser Denken keinen so umfänglichen Unterschied. Aber der schale Scherz hat einen ganz andern Sinn und Zweck. Daraus folgt, heißt es dann, daß wir überhaupt keinen „außerweltlichen“ Gott denken können (als ob der überweltliche Gott außerweltlich wäre!), sondern „nur einen innerweltlichen“, einen Gott, der einzig in der

nismus ein abgeschlossenes, fertiges System sei,¹⁾ und daß einer eine bestimmte Summe von Sätzen müsse angenommen haben, wenn er den Namen Modernist verdienen soll. Das ist ja eben die Eigentümlichkeit der sogenannten modernen Weltanschauung, daß sie kein zusammenhängendes Lehrgebäude mit festen, bleibenden Dogmen ist. Sie will das auch nicht sein. Im Gegenteil, sie verabscheut den bloßen Gedanken daran als Dogmatismus, als Gebundenheit und als Hindernis für Fortschritt und Entwicklung. Dieser Gegensatz zur sogenannten dogmatischen Denkweise ist fast das einzige, was sie als ihr kennzeichnendes Merkmal hervorzuheben pflegt. Eine Rückkehr zum Dogmatismus, sagt sie, sei ebenso unmöglich, als jemand wieder in seiner Mutter Leib zurückkehren könne. Sie wolle auch nicht mehr zu der harten Ausschließlichkeit und dem dumpfen Fanatismus der dogmatischen Denkweise zurückkehren, den unerträglichen Folgen der Dogmen, der Schulsysteme und der Parteiprogramme. Das Leben vertrage nicht die Reduktion auf einige dürftige Formeln und lasse sich nicht in die Enge eines dogmatischen Systems einzwängen.²⁾

Dies hindert aber nicht, daß die moderne Weltanschauung doch gewisse Sätze umfaßt, von denen sie nicht abgehen kann, ohne sich selber preiszugeben. Zwei der wichtigsten Sätze, man kann sie die Grundpfeiler der modernen Weltanschauung nennen, liegen in den eben gehörten Worten deutlich genug ausgedrückt. Man faßt sie gewöhnlich unter dem gemeinsamen Namen historische Denkweise zusammen. Obgleich hierüber im letzten Artikel (1909, Seite 705 ff.) ausführlich die Rede war, sei doch auch hier zur Beschwichtigung aufgeregter Geister ausdrücklich bemerkt, daß nicht von der wissenschaftlichen, historischen Methode die Rede ist, sondern von der

Welt ist und wirkt — es ist unnötig zu sagen, welche Vorstellung von Gott damit gemeint ist. Daraus folgt, heißt es weiter, daß die Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses „abgestiegen zur Unterwelt, aufgefahren zum Himmel“ schlechterdings keinen Sinn haben und aufgegeben werden müssen, da es nach unserem wissenschaftlichen Weltbild weder eine Unterwelt noch eine Ueberwelt, weder Himmel noch Hölle geben kann. Mit diesen Mißanwendungen hat die moderne Weltanschauung selber den Beweis dafür geliefert, daß sie den Unterschied zwischen sich und der christlichen Denkweise nicht auf dem naturwissenschaftlichen, sondern auf dem dogmatischen und religiösen Gebiet sucht.

¹⁾ Paulsen, Kultur der Gegenwart I, I, 303. — ²⁾ Ebenda I, I, 305. f. Vgl. hiezu 1909, 716 f.

historischen Denkweise. Wir meinen, wie schon früher dargetan wurde, die beiden Grundlehren vom Relativismus und von der Evolution.¹⁾ Wir wollen gewiß nicht behauptet haben, daß jeder, der auf die sogenannte historische Denkweise schwört und daß jeder, der diese als das kräftigste Mittel anpreist, um die scholastische oder dogmatische Denkweise zu verdrängen, Relativist oder Evolutionist sein wolle. Aber er kann das nur dann nicht sein wollen, wenn er nicht versteht, was die moderne Weltanschauung sagen will, indem sie der dogmatischen Denkweise die historische gegenüberstellt. Wenn er weiß, was diese bedeutet, und wenn er konsequent denkt, muß er sich mit den beiden genannten Irrtümern befreunden. Und wenn er es nicht weiß, und wenn er die Konsequenz ablehnt, so hat er jedenfalls kein Recht, sich über Unrecht zu beklagen, wenn ihn einer, der es weiß, zu den Modernisten rechnet, und zwar zu den grundsätzlichen Vertretern des Modernismus.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß gar manches unter den Begriff Modernismus fällt, was die Kirche nicht ausdrücklich als modernistisch verurteilt hat. Die Kirche kann ja weder in ihren Lehrbestimmungen, noch in ihren Verwerfungen auf alle möglichen Einzelheiten eingehen. Sie begnügt sich, die Wahrheit im allgemeinen festzustellen, oder den Irrtum in seinen Grundzügen zu brandmarken. Die Folgerungen daraus zu ziehen, überläßt sie dem gesunden Menschenverstand. Niemand hat also ein Recht, die Theologen der Verkegungssucht zu beschuldigen, wenn sie da und dort behaupten, durch Verdamnung eines umfassenden Irrtums seien auch alle besonderen umfassenden Irrtümer, somit auch ein bestimmter, von ihnen hervorgehobener, hiezu gehöriger Irrtum betroffen. Wer ihnen das zum Verbrechen anrechnet, der muß die Logik als nicht verbindlich erklären, wie das in der Tat die italienischen Modernisten in ihrer Antwort an Pius X. mit dürren Worten erklärt haben. Demgemäß fallen unter den Begriff Modernismus nicht bloß alle die einzelnen Sätze über die dogmengeschichtliche Lehrentwicklung, die in dem Dekret *Lamentabili* ausdrücklich aufgezählt sind,²⁾ sondern man darf, ja man muß hieher eine Menge anderer Behauptungen ziehen,³⁾ die ebenso wie die genannten nichts sind, als Anwendungen

¹⁾ So die *Encyclica Pascendi* (Denzinger ¹⁰, 2094. 2096.). — ²⁾ Denzinger. *Enchiridion* ¹⁰, 2022. 2053. 2054. 2058. 2059. 2060. 2063. 2064.

— ³⁾ Eine Anzahl, s. z. B. *Religiöse Gefahr* 333 ff.

der allgemeinen, in der Encyclica Pascendi verurtheilten Grundgedanken über die historische Denkweise.

In den Erklärungen über diese so viel gerühmte Denkweise, das eigentliche Schibboleth der modernen Weltanschauung, liegt aber offensichtlich des weiteren die Leugnung jedweder Autorität eingeschlossen. Darüber läßt uns auch alles, was auf den Namen modern Anspruch erhebt, keinen Augenblick im Zweifel. Wer eine Autorität für sein Denken zuläßt, sei es die Autorität der Kirche, sei es die eines Dogmas, sei es sogar die der Heiligen Schrift, der verlegt die Grundgesetze der historischen Denkweise, der hat sich selbst aus der Gesellschaft moderner Geister ausgeschlossen. Das ist wohl jener Satz, der am öftesten in allen denkbaren Formen und Anwendungen durch die ganze neuere Literatur hindurch wiederkehrt. Es wäre ein vergebliches Bemühen, eine erschöpfende Sammlung all dieser Ausdrücke zusammenstellen zu wollen. Daraus ergibt sich abermals, daß die Kirche, indem sie gewisse Formeln verworfen hat,¹⁾ nicht die Meinung haben könnte, nur die eben ausdrücklich gebrandmarkte Art, die Autorität zu umgehen, verdiene den Namen Modernismus, aber keine andere. Wenn das ihr Sinn wäre, dann gäbe es nichts leichteres, als sich das Joch der Autorität vom Halse zu schaffen. Man wählte dann einfach eine andere Wendung, und man wäre aller Gefahr entriickt. Je gewandter einer im Ausdruck und je elastischer einer in seinem Gewissen wäre, um so einfacher wäre für ihn die Sache. Man kann sich unschwer ausmalen, was dabei aus dem Glauben und aus der Kirche würde, wenn man liest, wie derlei biegsame Geister kein Bedenken tragen zu erklären: Von einer allgemeinen Erklärung Roms bis zur Anwendung ist ein weiter Weg. Solch langatmige Dokumente lassen gar viele Anwendungen zu. Also nur zuwarten und Geduld!²⁾

Und abermals schließen die Erörterungen über die historische Denkweise und über die Unannehmbarkeit der dogmatischen Denkweise die Leugnung einer innerlichen geistigen Gebundenheit an eine dogmatische Lehre in sich. Oder, daß wir es genauer sagen, die ganze Theorie ist ja nur zu dem Zwecke erdacht, um das Streben nach geistiger Ungebundenheit vor dem Gewissen zu rechtfertigen. Aus diesem Streben stammen jene gewundenen und geschraubten Aeußerungen über das Glauben, die von der Encyclica Pascendi so ausführlich

¹⁾ Denziger ¹⁰, 2001—2008. — ²⁾ Religiöse Gefahr 330.

behandelt werden,¹⁾ Aeußerungen, die in letzter Wurzel nichts anderes beweisen wollen, als die Souveränität und die schöpferische Kraft des persönlichen religiösen Gefühls, wie sich der Modernismus ausdrückt, der lebendigen Immanenz.²⁾ Man wird aber hoffentlich nicht glauben, daß zum Modernisten unvermeidlich all der nebelhafte Krimskräms gehöre, mit dem die neueren französischen Philosophen ihre deutschen Vorbilder in den Schatten stellen. Zweifelsohne war bereits Frohschammer, der wenigstens den Vorzug der Klarheit hat, längst ein Modernist vor dem Modernismus, und die von ihm seine Lehre über die Freiheit der Wissenschaft annehmen, sind ebenfalls Modernisten.

Aus all dem Gesagten folgt endlich als letztes Wort und sozusagen als Inbegriff der ganzen hier in Frage stehenden Theorie die Erhebung des Subjektivismus zur Triebfeder des Denkens und zur Richtschnur für alles angeblich wissenschaftliche Verfahren. Es hätte ja gar kein Interesse, eine allgemein gültige, beständig bleibende, verbindende Wahrheit, wie man sagt, die dogmatische Wahrheit zu leugnen, wenn es nicht darauf abgesehen wäre, das einzelne Subjekt selbst zum Herrn seines Denkens zu machen, mit anderen Worten, die Autonomie des Individuums durchzusetzen. Denn was Kant und Fichte mit dem Wort Autonomie sagen wollten, das bildet den Ausgangspunkt für die moderne Weltanschauung. Und der Satz, die dogmatische Denkweise vertrage sich schlechterdings nicht mit der modernen, der historischen Denkweise, besagt genau dasselbe, was jene ältere Philosophie mit den Worten meinte, die heteronome Denk- und Lebensweise müsse der autonomen Platz machen. Daraus ergibt sich, daß der tiefste Kern des Modernismus, wenn dieser anders richtig verstanden wird, die Anwendung des Subjektivismus selbst auf die religiösen Dinge ist. Doch davon soll hier des weiteren nicht die Rede sein, da der folgende Artikel hierüber im besonderen handeln wird.

Was wir hier erwogen haben, wird wohl hinreichen, um uns zu rechtfertigen, wenn wir sagen: Es braucht einer durchaus nicht gerade die in der Encyclica Pascendi vorgetragenen Sätze Wort für Wort zu wiederholen, um den Namen Modernist zu verdienen, es kann einer auch ohne Agnostizismus und ohne vitale Immanenz den Modernismus vertreten. Wer sich der modernen Weltanschauung verschreibt, wer seine Aufgabe entweder darin sucht, eine Annäherung

¹⁾ Denziger ¹⁰, 2084. 2085. — ²⁾ Denzinger ¹⁰, 2074. 2077. 2078.

an die „modernen Ideale“, eine „Anlehnung an die moderne Seele“, einen Ausgleich mit dem Zeitgeist herbeizuführen,¹⁾ oder wer sich umgekehrt an dem Bestreben beteiligt, die alten kirchlichen Lehren durch eine neue, angeblich zeitgemähere, durch die sogenannte historische Denkweise zu ersetzen, der ist Modernist, prinzipiell Modernist, auch wenn er keinen einzigen aus den von der Kirche verworfenen Sätzen unterschreibt.

Und das ist es, was die zu Eingang angestellte Betrachtung über die Geschichte vergangener Zeit ganz besonders lehrt. Die einzelnen Sätze machen oft weniger den Modernisten als der Geist, der ihn beseelt. Dank der modernen Phrasenhaftigkeit, kann es leicht dazu kommen, daß einer Worte gebraucht und Sätze nachschreibt, die nicht bedenklicher sein könnten, indes er damit gar nichts Böses denkt. Er hat nur den Ausdruck wiederholt, weil ihm dieser neu klang und weil er damit Aufsehen zu erregen hoffte. Was damit eigentlich gesagt sein soll, darüber hat er nicht einmal nachgedacht. Darum ist es in der Tat oft eine mißliche Sache, einen Modernen beim Wort zu nehmen. Entweder hat er das Wort lediglich seiner Zeitung nachgesprochen und ist dann begreiflich tief verletzt, wenn ihm jemand nachweist, er habe damit etwas Schlimmes gesagt. Oder er gebraucht ein Wort mit dem klaren Bewußtsein davon, was damit gesagt sein soll. Aber er ist ein Moderner, das heißt ein Relativist. Und nun versuche es einer, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Einmal wird er ihn mit überlegenem Lächeln abfertigen und ihm die Türe weisen mit der Erklärung: Was Sie in die Worte hineinlegen, das mag Ihre Auffassung sein, das mag meinerwegen die Auffassung der ganzen Welt sein, ich habe meine Auffassung und habe ein Recht zu verlangen, daß man meine Worte in meinem Sinn verstehe; mit Leuten, die nicht auf diesen eingehen, lasse ich mich auf keine Verhandlung ein. Bekanntlich ist dies seit alten Zeiten die Antwort, die sich die Kirche am öftesten mußte gefallen lassen. Die Jansenisten waren Meister in dieser Gattung von Relativismus. Die Modernen kennen aber den Relativismus in einer weiteren, in einer wahrhaft zynischen Form, in einer Form, die übrigens durchaus dem Geist der historischen Denkweise entspricht. Es kann einem, der sich auf ein gesprochenes, ja geschriebenes Wort eines Modernisten beruft, schon begnügen, daß er die Antwort erhält: Für was halten Sie mich denn?

¹⁾ Vgl. Religiöse Gefahr 307. 309. 358.

Meinen Sie, ich sei auch so zurückgeblieben wie Sie in Ihrem unhistorischen Konservativismus? Was Sie mir da vorhalten, habe ich gestern gesagt. Inzwischen ist aber, bei mir wenigstens, die Sonne neu aufgegangen und mit der Sonne ein neues Licht. Mir fällt es nicht ein, auf den historischen Sinn, auf das freie Verständnis und die freie Würdigung der menschlichen Dinge zu verzichten. Sind die Dinge in beständigem Fluß und in beständigem Fortschritt begriffen, so auch meine Erkenntnis. Für das, was ich gestern gesagt habe, lasse ich mich heute nicht mehr verantwortlich machen, so wenig ich jemand ein Recht einräume, sich morgen auf das zu berufen, was ich heute mit aller Zuversicht sage. Das ist Wissenschaft und Freiheit der Wissenschaft. Wer das nicht faßt, daß sich das Leben nur in beständiger Umbildung erhalten kann, der ist ein Knecht des Scholastizismus und unfähig des modernen Denkens.

Derlei Erscheinungen zeigen uns mehr als alles Uebrige, daß es nicht genügt, den Modernismus oder die moderne Weltanschauung, nur in einzelnen untergeordneten und wechselnden Erscheinungen zu studieren. Sie zeigen aber auch, daß einer Modernist sein kann, ohne daß er sich zu irgend einer besonderen Behauptung verstehe, die von manchen, oder selbst von allen Vertretern dieser Richtung angenommen wird. Der Geist ist es, der auch hier entscheidet, das Eingehen auf die allgemeinen Grundsätze, auf die ganze Denk- und Lebensrichtung, die unsere Zeit der Kirche und der Offenbarung entgegen stellt. Und wenn einer weiter nichts beabsichtigt, als das Christentum mit der modernen Weltanschauung in besseren Einklang zu setzen, der verdient den Namen Modernist. Und wenn er uns beweisen will, die moderne Welt sei derart fortgeschritten, daß die Worte der Schrift von der Welt auf sie keine Anwendung mehr finden, so ist er abermals Modernist. Und wenn man uns sagt, bei Beurteilung unserer modernen Kultur müsse man auf die verlegenden alten Ausdrücke Sündenfall und Sünde, Erlösung und Uebernatur verzichten, so haben wir den Modernismus in der schlimmsten Gestalt vor uns. Und wenn er uns eine angeblich zeitgemäßere Apologetik beibringen will, indem er uns vorhält, um den modernen Menschen für den Glauben zu gewinnen, könne man sich nicht genug davor hüten, ihn durch die Worte Buße, Befehring und Unterwerfung unter Gott abzustößen, so mag das ja gut gemeint sein, aber es ist Modernismus, verkehrter, grausamer Modernismus. Gott sei es ge-

klagt, es gibt mehr Modernismus, als man denken sollte, nicht bloß bewußten, sondern auch unbewußten, nicht bloß übelgesinnten, sondern auch gutmeinenden, und dieser ist am schwersten zu überzeugen und am schwersten zu befehlen.

Zur Geschichte der Verehrung der Schmerzen Marias.

Von P. Gregor Maria Zinkl O. S. M., Lektor in Innsbruck.

Die Andacht zu den sieben Schmerzen Marias erfreut sich in den weitesten Kreisen des katholischen Volkes großer Beliebtheit. Es gibt fast keine Kirche, in der nicht wenigstens ein Bild der Schmerzensmutter sich befindet. Unabsehbar ist die Zahl der Andachtsbücher, die zur Verehrung der sieben Schmerzen geschrieben worden sind. Ein religiöser Orden betrachtet es als seine Hauptaufgabe, die Verehrung der schmerzhaften Mutter zu fördern. Die Bruderschaft zu den sieben Schmerzen zählt ihre Mitglieder nach Millionen. Zwei Feste begeht die Kirche zu Ehren der schmerzenreichen Gottesmutter, das eine am Freitag nach dem Passionssonntag, dem sogenannten Schmerzensfreitag, und das andere am dritten Sonntag im September. Letzteres ist erst jüngst durch Dekret der Ritenkongregation vom 13. Mai 1908 zum Andenken an das goldene Priesterjubiläum unseres Heiligen Vaters zu einem Feste zweiter Klasse erhoben worden.

Um eine Volksandacht richtig und allseitig würdigen zu können, sucht man in das geschichtliche Verständnis derselben einzudringen. Es ist eine erfreuliche Erscheinung unserer Zeit, daß die Wissenschaft bestrebt ist, die Entstehung und die Geschichte der im Volke herrschenden Andachten zu verfolgen. Manche interessante Resultate sind dabei zutage gefördert worden. Man erinnere sich nur an die Forschungen über die Entstehung der lauretanischen Vitanei, des Rosenfranzgebetes, der Wallfahrt nach Loreto, des Portiunkulaablasses usw. Wie steht es nun mit der Entstehung der Andacht zu den sieben Schmerzen Marias? Diese Frage wollen wir im folgenden an der Hand der neuesten Forschungen kurz beantworten.

I.

Die Andacht zu den Schmerzen Marias ist ohne Zweifel in der Heiligen Schrift selbst begründet. Die prophetischen Worte des greisen Simeon (Lukas 2. 35) bei der Darstellung Jesu im Tempel bilden die Grundlage dieser Andacht. Die Flucht nach Aegypten (Matth. 2. 13—14), der Verlust des zwölfjährigen Heilandes im Tempel (Luk. 2. 40—50), und namentlich die Anwesenheit der Mutter unter dem Kreuze (Joh. 19. 25) sind hinreichende Beweise, daß sich die Prophezeiung Simeons erfüllt habe.

Von einer Siebenzahl der Schmerzen Marias ist jedoch in der Heiligen Schrift nirgends die Rede und von den sieben Schmerzen, die wir heute verehren, finden sich nur die vier genannten ausdrücklich